

Philosophische Bibliothek

Bernard Bolzano
Vom besten Staat

Meiner





Bernard Bolzano (1781–1848), Ölgemälde von Franz Horčíčka

BERNARD BOLZANO

Vom besten Staat

Mit einer Einleitung und Anmerkungen
herausgegeben von
Kurt F. Strasser

FELIX MEINER VERLAG
HAMBURG

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische
Daten sind im Internet abrufbar über <http://portal.dnb.de>.

ISBN 978-3-7873-3710-1

ISBN eBook 978-3-7873-3711-8

www.meiner.de

© Felix Meiner Verlag GmbH, Hamburg 2019. Alle Rechte vorbehalten.
Dies gilt auch für Vervielfältigungen, Übertragungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen, soweit es nicht §§ 53 und 54 UrhG ausdrücklich gestatten.
Frontispiz: GetArchive LLC. Satz: Jens-Sören Mann. Druck: Strauss, Mörlenbach. Bindung: Josef Spinner, Ottersweier. Werkdruckpapier: alterungsbeständig nach ANSI-Norm resp. DIN-ISO 9706, hergestellt aus 100 % chlorfrei gebleichtem Zellstoff. Printed in Germany.

INHALT

Vorwort	IX
Einleitung. <i>Von Kurt F. Strasser</i>	XI
1. Der Ursprung	XI
2. Der Autor	XIV
3. Das Werk	XX
4. Der Text	XXII
5. Die Wirkung	XXV
Literaturverzeichnis	XXVIII

Bernard Bolzano

Vom besten Staat

Vorwort	3
Einleitung	7
ERSTER ABSCHNITT	
Von den Bürgern des Staates, von dessen Umfang und dessen Abteilungen	19
ZWEITER ABSCHNITT	
Von der Gesetzgebung	23
DRITTER ABSCHNITT	
Von der Regierung	32
VIERTER ABSCHNITT	
Von den Zwanganstalten	42

FÜNFTER ABSCHNITT

Von der Freiheit 49

SECHSTER ABSCHNITT

Von der Gleichheit 50

SIEBENTER ABSCHNITT

Von der Freiheit des Denkens und der Religion 58

ACHTER ABSCHNITT

Von der Erziehung und dem Unterricht 63

NEUNTER ABSCHNITT

Von der Sorge für die Gesundheit und das Leben 74

ZEHNTER ABSCHNITT

Von dem Eigentum der Bürger 76

ELFTER ABSCHNITT

Vom Geld 99

ZWÖLFTER ABSCHNITT

Von den Beschäftigungen und Lebensarten der
Bürger 101

DREIZEHNTER ABSCHNITT

Von den hervorbringenden Gewerben 110

VIERZEHNTER ABSCHNITT

Vom Handel 114

FÜNFZEHNTER ABSCHNITT

Von den Gelehrten 119

SECHZEHNTER ABSCHNITT

Von Büchern und Zensur 121

SIEBZEHNTER ABSCHNITT	
Von den schönen Künsten	127
ACHTZEHNTER ABSCHNITT	
Von der Nahrung	130
NEUNZEHNTER ABSCHNITT	
Von der Kleidung	132
ZWANZIGSTER ABSCHNITT	
Von den Wohnungen	134
EINUNDZWANZIGSTER ABSCHNITT	
Von einigen den Geschlechtsunterschied betreffenden Anstalten	135
ZWEIUNDZWANZIGSTER ABSCHNITT	
Von der Befriedigung des Ehrtriebes	139
DREIUNDZWANZIGSTER ABSCHNITT	
Von den Reisen	144
VIERUNDZWANZIGSTER ABSCHNITT	
Von den Vergnügungen	145
FÜNFUNDZWANZIGSTER ABSCHNITT	
Von den Streitigkeiten der Bürger	148
SECHSUNDZWANZIGSTER ABSCHNITT	
Von der Besteuerung der Bürger und von den Staatsausgaben	150
SIEBENUNDZWANZIGSTER ABSCHNITT	
Von Belohnungen und Strafen	164
ACHTUNDZWANZIGSTER ABSCHNITT	
Vom Tode	175

VORWORT

»In aller Wahrheit kann der Verfasser dieses Aufsatzes beteuern, dass er die Menschen als seine Brüder geliebt und sich von Jugend an mit keinem anderen Gegenstand des Nachdenkens lieber, öfter und angelegentlicher beschäftigt habe als mit der Frage, wie den vielen Übeln und Leiden, die unser Geschlecht auf Erden drücken, am wirksamsten gesteuert werden könnte ...« – So beginnt das Vorwort zu Bernard Bolzanos utopischer Schrift *Vom besten Staate*. Seine Zeitgenossen und Biographen, Freunde und Feinde stimmen hier ausnahmsweise mit ihm überein: Selbst seinen schlimmsten Gegnern gelang es nicht, dem Menschenfreund irgendetwas Schlechtes glaubhaft nachzusagen.

Diese Beschäftigung war Bernard Bolzanos Glück und Unglück zugleich: Sie brachte ihn zu seiner segensreichen Tätigkeit an der Prager Universität – und sie führte ihn in die Verbannung. Die hier vorgelegte Schrift dokumentiert den einmaligen Versuch, diese Verbannung wirksam zu durchbrechen.

Den Zugang zur Gedankenwelt Bernard Bolzanos verdanke ich Edgar Morscher. Wir gingen gemeinsam (1995) den mehrfach behaupteten Einflüssen des Philosophen auf verschiedene Schriftsteller nach und mussten feststellen, dass die Behauptungen nicht haltbar waren. Dies hatte auch damit zu tun, dass über das Leben und Wirken des Philosophen wenig bekannt war. Das wiederum steht in einem verkehrten Verhältnis zu dessen wirklicher Bedeutung.

Peter Demetz danke ich für die vielen anregenden Gespräche zu diesem Thema. Marcel Simon-Gadhofs vertrauensvollem Zugang auf die Sache verdanke ich die Öffnung des Meiner Verlages ihr gegenüber.

Salzburg, Juni 2019

Kurt Friedrich Strasser

»... von jeher war es mein Wunsch, von den Gütern der Erde nicht allzu viel, höchstens nur so viel zu genießen, als bei einer gleichen Vertheilung derselben auf einen Jeden ausfallen würde.«

Bernard Bolzano, *Lebensbeschreibung*

»Wer seiner Zeit nur voraus ist, den holt sie einmal ein.«

Ludwig Wittgenstein, *Vermischte Bemerkungen*

EINLEITUNG

1. Der Ursprung

Ein Zeichen der spätmittelalterlich-frühneuzeitlichen Blüte Böhmens und seiner Hauptstadt Prag war die Gründung der ersten Universität in *Mitteleuropa* – wir nehmen den Begriff hier geographisch für die böhmischen und später österreichischen Länder von Schlesien bis ans Mittelmeer – im Jahre 1348 durch Karl I. (Prag, 1316–1378; König von Böhmen; ab 1355 Kaiser des Heiligen Römischen Reiches als Karl IV) aus dem Geschlecht der Luxemburger. Schon bald nach ihrer Gründung im Jahr 1348 gab die Prager Universität kräftige Lebenszeichen von sich. Die Karlsuniversität war der Brennpunkt gelehrter Auseinandersetzungen des geistigen und geistlichen Lebens im Königreich Böhmen und darüber hinaus. Jan Hus (1370–1415), Jeroným Pražský und ihre Mitstreiter versuchten, die katholische Kirche zu reformieren. Man stritt damals im Grunde schon um nichts weniger als um die Richtung, in die sich die abendländische Kultur weiterentwickeln sollte. Der Streit ging um *Begriffe*, um die Frage, wie man die neue Zeit *begreifen* konnte und sollte. Ausgangspunkt war der große »Universalienstreit« gewesen, der an der philosophischen (Artisten-)Fakultät der Pariser Universität Sorbonne geführt wurde und von dort ins ganze Abendland ausstrahlte. Von Paris, wie auch von der englischen Oxford-Universität kommende Scholaren und Magister heizten die Diskussion auch in Prag an. Die eigentümliche Prager Position, die sich vornehmlich aus dem Studium der Lehren William Ockhams, John Wyclifs und Johannes Buridans entwickelte, war eine konkret-nominalistische Sicht der Dinge, verbunden mit starker religiös-sozialer Ausrichtung und Volksnähe. Im Gegensatz dazu stand der von den deutschsprachigen Ständen vertretene (Universalien-)Rea-

lismus (mit der Annahme, dass beispielsweise die »Röte« etwas tatsächlich Existierendes sei, während die Nominalisten nur rote Gegenstände als existierend annahmen). Der gelebte böhmische Nominalismus äußerte sich unter anderem in der Verwendung der Volkssprache (Tschechisch) für die Predigten: So gelang es, die Gläubigen in die geistigen Vorgänge mit einzubinden. Dieselbe nominalistische Haltung prägte später auch das intellektuelle Leben an der 1365 gegründeten Wiener Universität. Der Streit entzweite die Gelehrten in Prag, und er führte schließlich zur Ermordung von Jan Hus in Konstanz 1415. Die daraus folgenden, ganz Europa verheerenden Kriege bewirkten, dass diese frühe böhmische Aufklärungsbewegung fast vollkommen niedergeschlagen und weitgehend vergessen wurde.

Die böhmischen Stände wählten 1526 Ferdinand I. von Habsburg zu ihrem König und die böhmischen Länder wurden daraufhin Teil des habsburgischen Weltreiches. Unter der Herrschaft der böhmischen Königin Maria Theresia (1717–1780, Erzherzogin von Österreich, ab 1743 Königin von Böhmen und ab 1745 de facto Regentin des Habsburgerreiches) und ihres Sohnes Kaiser Joseph II. wurde die Rückbesinnung auf die reformerische Tradition erst wieder möglich, ja sie war sogar teilweise erwünscht. Die Reformbewegung wechselte so gesehen wieder ins Lager der katholischen Reichskirche. Sie unterscheidet sich von der mittlerweile in deutschen Ländern und weiter um sich greifenden protestantischen Glaubenslehre Martin Luthers insofern wesentlich, als der neue Protestantismus auf eine Art Rationalisierung des Glaubens hinauslief, während die katholisch gebliebene Religion die sinnliche Komponente des Glaubens beibehielt, also Ratio (besonders die Naturwissenschaften) und Mystik gleichermaßen pflegte. Daraus folgt ein weiterer Unterschied: Die Aufklärungstradition – wir nehmen hier den Begriff *Aufklärung* für eine von Aberglauben jeder Art befreiende Geistesbewegung und nicht für eine Epochenbezeichnung –, die sich im mehrheitlich protestantischen Norden und Westen Europas ausbreitet, ist gewissen-

maßen eine »rein« rationale. Mystik erscheint in dieser Tradition als Widerspruch zur Ratio. Diese Religionsauffassung trägt ein Merkmal, das der Soziologe Max Weber besonders deutlich aufgezeigt hat: die Verwandtschaft der protestantischen Ethik mit dem Kapitalismus. Dieser Zug entfaltet eine geradezu ungeheure Entwicklungsgeschwindigkeit. Dem scheint die katholische Religion und ihre Aufklärung im Südosten Europas nicht folgen zu können. Aber der Schein trügt: Es ist eine unvergleichbare, eine *andere* Aufklärungsbewegung, von der wir hier reden.

Was war das für ein Staat, diese Habsburgermonarchie, in dem diese Art der Staatsphilosophie, die Bolzano in seiner Utopie weiterentwickelt, entstand und möglich war? Sie ist zu Bolzanos Zeit schon ein altes Weltreich. Seit dem Spätmittelalter (Rudolf II. von Habsburg, Kaiser des Heiligen Römischen Reiches von 1273–1291) und seit 1438 beinahe ausschließlich stellen Habsburger die Kaiser des Heiligen Römischen Reiches. Die verschiedenen Länder dieses Reiches sind größtenteils friedlich (durch Heiratspolitik, Wahl und Erbschaft) zur Krone gekommen. Das HRR wurde von religiösen und dynastischen Kräften geeint, ein geräumiges gotisches Gebäude, nicht nach allen Regeln der Baukunst errichtet, aber lange Jahrhunderte konnte man darin in ziemlicher Sicherheit leben, wie der letzte Erzkanzler Theodor von Dalberg an dessen Ende (1804/6) feststellte. Kaiser Franz II. (1768–1835) übernahm die Kaiserwürde unter dem Druck Napoleons für das habsburgische Österreich. Dieses Reich Franz (I.) von Österreich barg nach wie vor eine bunte Vielfalt von Ländern, die einer gemeinsamen Verwaltung unterlagen. Die Verwaltungsbeamten einten das Reich auf eine umständliche, formale, aber aus heutiger Sicht doch recht effiziente Art. Man trachtete *nicht* danach, die vielen Landessprachen und -dialekte zu vereinheitlichen, unterdrückte auch volkstümliche Eigenheiten nicht. Die Verwaltung schaffte es, eine gewisse Einheit zu erreichen und zugleich die Vielfalt der Länder und Lebensformen beizubehalten. Man strebte auch nicht mehr nach Weltherrschaft und nicht

danach, Kolonien zu erwerben, um sie auszubeuten, wie das in dieser Zeit in Europa üblich war. Abseits von diesem Weltmachtstreben konnte im Kaiserreich so etwas wie ein positives Heimatgefühl entstehen, dessen Projektionsfigur weiterhin der Kaiser war. Damit stand man ziemlich allein da zwischen den großen »modernen« Nationalstaaten wie Frankreich oder England oder aufstrebenden Nationalstaaten wie Preußen oder Italien.

2. Der Autor

Bernard Bolzano, der Vater des Philosophen, war aus dem habsburgischen Kronland Lombardei in die Hauptstadt des Kronlandes Böhmen eingewandert, hatte eine Prager Bürgerin geheiratet und in der Stadt eine Familie gegründet. Als sein Sohn Bernard (1781–1848), viertes Kind dieser Familie, an der Prager Universität studierte, herrschten wieder bewegte Zeiten: Die Napoleonischen Kriege wühlten die Völker Europas auf; Not und Unsicherheit, aber auch neue Ideen, wie vor allem die des »Nationalismus«, griffen um sich. Es waren zugleich Zeiten im »Dämmerungslicht der Aufklärung«, so Bolzano: Die Industrialisierung setzte ein und schuf neue materielle und soziale Tatsachen. –

Böhmische Gelehrte und Geistliche wie Karl Raphael Ungar, Chrysostomus Pfrogner, Josef Dobrovský, Jan Maria Mika und andere hatten sich der verschütteten böhmischen Aufklärungstradition besonnen: Es war die Generation der Lehrer von Bernard Bolzano. Dieser prüfte ihre Ideen, nahm sie auf und entwickelte sie weiter. Noch während des Studiums zeigte sich, dass er ein hervorragender Mathematiker war. Nicht nur das, er glänzte in beiden Grundzügen der alten mitteleuropäischen Geistes-tradition: Er verband die nominalistisch konkrete Denkweise mit der Idee einer *mathesis universalis* (dem Gedanken, dass alles Zähl- und Messbare genau bestimmbar sei) im Leibniz'schen Sinn einerseits – mit der religiös-barmherzigen, sozialen Lebensform anderer-

seits: Ratio und Mystik, wie das in der katholischen Religion angelegt ist. Auch jetzt stritt man wieder um *Begriffe*, mit denen die neue Welt erfasst werden konnte, und letztlich ging es wieder um die Frage, in welche Richtung sich die abendländische Kultur weiterentwickeln sollte. – Dabei zeigt sich erneut, dass es zwei grundverschiedene Antworten auf die Frage nach dem *Fortschritt* gibt.

Schon früh kam Bolzano zu klaren Gedanken über ihm wesentliche Dinge des Lebens. Als wichtigste Frage galt dem Jugendlichen bereits jene nach dem möglichst gedeihlichen Zusammenleben der Menschen.¹ Als sich der junge Mann zwischen den beiden Schwerpunkten seines Interesses – Mathematik und Religion – für einen Beruf entscheiden musste, fiel seine Wahl auf die Religion. (Im Grunde war das keine Entscheidung, denn Mathematik und Religion sind hier nicht getrennt zu verstehen.) Aber diese Wahl legte die Hauptaktivitäten fest, und darin lag ein handfester Grund für diese Wahl: Bolzano konnte davon ausgehen, dass er durch seine Vorlesungen über Religion seinen Hörern einen bedeutenderen Nutzen würde stiften können, als es durch Vorlesungen in Mathematik möglich war.² Das Amt des Religionsprofessors war nämlich mit der Pflicht verbunden, allwöchentlich Universitätsreden (Exhorten oder jetzt auch »Erbauungsreden« [ER] genannt) abzuhalten. Diese einstündigen Reden waren vor dem Plenum der Studenten der Artistenfakultät (»Philosophicum«) der Karlsuniversität vorzutragen. Zusammen mit Prager Bürgern, die wachsendes Interesse daran zeigten, waren das zuweilen über tausend Hörer. Das barg ungeheure Wirkungsmöglichkeiten in entscheidenden Zeiten. Bernard Bolzanos Erbauungsreden wurden sehr gut aufgenommen. Die Veranstaltung entwickelte sich bald zum Mittelpunkt aufgeklärter Bestrebungen in der böhmischen Hauptstadt.

¹ Zeithammer [1850], 41; Loužil, Einleitung zu Bolzano [1975], Bolzano Gesamtausgabe [BGA] 2A 14, 9.

² Bolzano [1836] 29; Zeithammer [1850], 65.

BERNARD BOLZANO

Das Büchlein vom besten Staate,

oder

Gedanken eines Menschenfreundes
über die zweckmäßigste Einrichtung der
bürgerlichen Gesellschaft

VORWORT

In aller Wahrheit kann der Verfasser dieses Aufsatzes beteuern, dass er die Menschen als seine Brüder geliebt und sich von Jugend an mit keinem anderen Gegenstand des Nachdenkens lieber, öfter und angelegentlicher beschäftigt habe als mit der Frage, wie den vielen Übeln und Leiden, die unser Geschlecht auf Erden drücken, am wirksamsten gesteuert werden könnte? Sooft ihn ein Missgeschick traf oder sooft er auch nur von einem Unglück hörte, das andere heimgesucht, war es von jeher seine Gewohnheit, bald nur im Stillen bei sich selbst zu erwägen, bald auch gemeinschaftlich mit anderen Personen, die ihm dazu geeignet schienen, über die Frage zu sprechen, ob und wie es dahin gebracht werden könnte, dass die Menschen von Übeln solcher Art dereinst entweder ganz verschont oder doch seltener, als es bisher geschieht, beunruhigt würden. Je älter er ward, um desto mehr wurde ihm einleuchtend, dass die verkehrten Einrichtungen, die wir mehr oder weniger noch in allen bestehenden bürgerlichen Verfassungen antreffen, zwar nicht das einzige, doch gewiss das mächtigste Hindernis sind, dass es nicht besser werden kann auf Erden. Von dieser Zeit an widmete er einen beträchtlichen Teil seiner einsamen, dem stillen Nachdenken geweihten Stunden der Untersuchung, *wie ein Staat eingerichtet sein müsste, um der Beförderung des allgemeinen Wohles auf das Vollkommenste zu entsprechen?* Obgleich er sich nun keineswegs einbildet, in dem Besitz einer vollständigen Lösung dieser überaus schwierigen Aufgabe zu sein, so entschloss er sich in einem schon etwas vorgerückten Alter doch, dasjenige, was sich ihm bei der vielfältigsten Prüfung und nach der unparteilichsten Vergleichung mit allem, was über diesen Gegenstand bisher von anderen gesagt worden, immer als richtig darstellte, in der gedrängtesten Kürze niederzuschreiben. Er entschloss sich hiezu nicht in der Erwartung oder auch nur

mit dem Wunsch, dass man in irgendeinem Lande, wo seine Gedanken bekannt werden sollten, alsbald die bis dahin bestehende Verfassung niederreißen und ein ganz neues Gebäude nach dem von ihm angegebenen Grundrisse aufführen möchte. Ein solches Beginnen müsste er vielmehr im Voraus für übereilt und wegen der äußerst verderblichen Folgen, die es nach sich ziehen könnte, auch für strafwürdig erklären. Nein, er vertraute seine Gedanken einzig in der Absicht einer Feder an, damit – vorausgesetzt, dass man in irgendeinem Staate es für erlaubt erklärt, sie durch den Druck oder auch nur handschriftlich zu verbreiten – sachkundige und von Vorurteilen freie Männer, was darin Neues ist, prüfen, das Wahre behalten, das Irrige berichtigen und das noch Mangelnde ergänzen könnten. Bevor man es wagen darf, Veränderungen von einer solchen Wichtigkeit, wie die hier vorgeschlagenen größtenteils sind, in einem bürgerlichen Verein vorzunehmen, muss man sie erst von allen Seiten her erwogen und alle Weisen und Guten im Lande müssen sich einstimmig für sie erklärt haben. Ja nicht genug hieran; selbst wenn die Weisesten eines Volkes einig darüber sind, dass eine gewisse Einrichtung unter die Zahl derjenigen gehöre, die in dem vollkommensten Staate nicht fehlen dürfen, auch dann noch kann man ein sehr vernünftiges Bedenken tragen, diese Einrichtung in einem bestimmten Lande gleich auf der Stelle einzuführen; entweder weil noch nicht alle die übrigen Einrichtungen, welche mit ihr gleichzeitig eingeführt werden müssten, erdacht sind; oder weil gegenwärtig noch ein allzu heftiger Widerstand von Seiten derer zu befürchten wäre, die sich, es sei mit Recht oder Unrecht, vorstellen, dass sie für ihre eigene Person dabei verlieren würden; oder endlich auch, weil der Abstand zwischen dem, was bisher gegolten hatte und was der neuen Einrichtung zufolge von nun an gelten müsste, viel zu groß ist, als dass es billig und ratsam wäre, von dem einen Äußersten gleich zu dem anderen überzuspringen. Bevor man nämlich in irgendeinem der jetzt bestehenden Staaten die Einrichtungen, die in den besten gehören, einführen dürfte, müsste man erst eine

ganze Reihe von *Zwischenveränderungen* vorausgeschickt haben; man müsste, sage ich, Anstalten treffen, die eine nur zeitweilige Dauer und die Bestimmung hätten, die Menschen zu dem, was kommen soll, vorzubereiten und einen so allmählichen Übergang von dem einen zu dem andern zu machen, dass nicht nur niemand in seinen Rechten verletzt werde, sondern dass nicht einmal jemand Grund zu der Klage erhalte, dass man ihm eine Beschwerlichkeit, die bei einem langsameren Vorgang zu ersparen gewesen war, verursacht habe. Diese Einrichtungen namentlich anzugeben, ist eine Sache, die sich begreiflicher Weise erst dann bewerkstelligen lässt, wenn man darüber, welche Einrichtungen in dem vollkommensten Staat vorhanden sein müssen, schon völlig einig sein wird. Überdies ist leicht zu erachten, dass für verschiedene Staaten auch *verschiedene* Zwischeneinrichtungen erfordert werden; denn ihre Beschaffenheit hängt nicht nur ab von dem gemeinschaftlichen Ziele, dahin sie führen sollen, sondern auch von den verschiedenen Standpunkten, auf denen sich verschiedene Völker der Erde bis jetzt befinden.

In diesen Blättern also hat der Verfasser sich bloß mit der ersten Aufgabe oder mit der Beantwortung der Frage beschäftigt, welche Einrichtungen sich für einen Staat geziemen, der auf den Namen des vollkommensten Ansprüche macht; auf jene zweite Frage aber, wie nämlich ein solcher Staat allmählich herbeigeführt werden könne, hat er sich nirgends eingelassen.¹ Ihm wird es genügen, wenn ihm einst zugestanden wird, dass er zur Beantwortung der ersten Frage einen nicht zu verwerfenden Beitrag geliefert habe. Dieses aber, meint er, sei in der Tat geschehen, und so gering daher auch die Anzahl dieser Bögen ist, so glaubt er doch, einigen Wert auf sie legen zu dürfen; ja es bedünkt ihn,

¹ Bolzano stellt klar: Es geht in seiner Schrift um die *Einrichtung* eines besseren Staates, nicht um dessen *Herbeiführung*. Die Schrift ist kein Aufruf zum Umsturz. Im Gegenteil; sie warnt vor leidenschaftlichen und unüberlegten Umstürzen, die häufig nur das Bestehende gefährden und so von einem besseren Staat wegführen, statt ihm näherzukommen.

dieses Büchlein sei das beste, wichtigste Vermächtnis, das er der Menschheit zu hinterlassen vermag, wenn sie es nur annehmen wolle.

Darum, wer Du auch immer bist, dem diese Papiere einst zu Gesichte kommen, wisse, dass ihr Verfasser über den Gebrauch derselben Dir Rechenschaft abfordern wolle, bis er mit Dir einst steht vor Gottes Richterstuhle. Sowenig er es verlangt, dass Du seinen Ansichten ungeprüft beistimmst oder seine Vorschläge mit Übereilung oder durch Mittel, die ungerecht sind, ins Werk zu setzen versuchst; so streng fordert er, dass Du mit Unbefangenheit prüfst und nicht aus bloßer Leidenschaft bestreitest, was Dir im Innersten vielleicht als Wahrheit einleuchten wird. Noch dringender warnt er dich vor dem Vergehen, der Unterdrücker solcher Wahrheiten zu werden. Leicht ist es allerdings, diese wenigen Blätter, zumal sie Dir noch als Handschrift vorliegen, in die lodernde Flamme zu werfen und somit alles Gute, was sie etwa zu stiften vermochten, im Keime zu vernichten: aber das überlege vorher, ob Du es ebenso leicht würdest verantworten können, wenn Du auf diese Art schuld daran würdest, dass auch nur *eine*² erspriessliche Wahrheit unter den Menschen später, als es sein musste, anerkannt wird.

² In der Vorlage A durch Majuskel hervorgehoben.

EINLEITUNG³

Wenn man sich aufgelegt fühlen soll, zu untersuchen, welche Einrichtungen in einer bürgerlichen Gesellschaft die zweckmäßigsten wären, so muss man erst glauben, dass es nichts Gleichgültiges sei, ob unsere bürgerlichen Vereine⁴ so oder anders eingerichtet werden. Nun gibt es wirklich Leute, welche das Gegenteil zu glauben nicht bloß vorgeben (denn um solche brauchen wir uns hierorts nicht weiter zu bekümmern), sondern die allen Ernstes so meinen, wenn auch vielleicht nicht für immer, doch zu gewissen Zeiten, wenn sie ihr Augenmerk soeben auf Ereignisse gerichtet, die eine solche Behauptung zu bestätigen scheinen. Denn in der Tat, wenn die Beobachtung uns lehrt, dass fast in allen bisherigen Staaten, wie ihre Verfassungen auch immer beschaffen sein mögen, es sei der Wille nur eines Einzigen oder der Wille aller Gesetz, eine ohngefähr gleiche Anzahl von Unzufriedenen lebe; wenn die Geschichte uns erzählt, dass die verständigsten Völker ihre Verfassungen so oft gewechselt und bei keiner

³ Bolzano denkt global. Was für das Königreich Böhmen oder das habsburgische Kaiserreich gedacht ist, ist universalisierbar, und letztlich sieht er die gesamte Menschheit als eine Familie. Er geht davon aus, dass es logisch möglich und grundsätzlich gerechtfertigt ist und sein muss, an Verbesserungen des jeweils herrschenden Zustandes der geltenden Verfassungen zu denken, den bürgerlichen Verfassungen eine vernünftiger Einrichtung zu geben und die Güter gerechter zu verteilen. Veränderungen müssen möglich sein, möglich gemacht werden, und sie sind zuweilen notwendig, um das »Wohl des Ganzen« herbeizuführen, also der Glückseligkeit der Menschen, der Menschheit insgesamt, näherzukommen und sie irgendwann zu erreichen.

⁴ Der Ausdruck »Verein«, in der heutigen Bedeutung von »Vereinigung«, bezieht sich auf eine Gemeinschaft von Bürgern eines Staates; »Verfassung« bezieht sich auf den strukturellen Rahmen einer solchen Gemeinschaft.

derselben das gehoffte Heil gefunden, dass sie nicht selten nach vielen misslungenen Versuchen es für das Beste erachtet, zu einer der bereits verlassenen Einrichtungen wieder zurückzukehren; wenn wir noch überdies erwägen, dass ja ein jedes Ding seine guten sowohl als schlimmen Seiten habe und dass es gewissermaßen in der Natur des Menschen liege, dass er, wenn ihn kein anderer bedrückt, sein eigener Quäler werde: so fühlen wir uns vielleicht alle mehr oder weniger versucht zu glauben, es werde am Ende kein großer Unterschied sein, ob wir unseren Staaten diese oder jene Einrichtungen geben. Und gleichwohl behaupte ich, dass nichts unrichtiger sei als diese Vorstellung. Denn so wahr es auch sein mag, dass es in allen Staaten Menschen gibt, die unzufrieden mit ihrem Lose sind, und dass es auch in dem besten Staate, der nur erdacht werden kann, an solchen Menschen nicht fehlen werde; so lässt sich doch auf keine Weise dartun, ja auch nur wahrscheinlich machen, dass die *Anzahl* dieser Menschen allenthalben ohngefähr gleich groß sei. In Europa gibt es doch ohne Widerspruch mehr Unzufriedene als in den Freistaaten von Nordamerika. Allein selbst wenn dieses nicht wäre; was würde es anderes beweisen, als dass die bisherigen Verfassungen alle in einem ohngefähr gleichen Grade mangelhaft sind? Dass aber nicht eine bedeutend bessere Verfassung als alle bisher bestehenden möglich sei und dass auch bei einer weiseren Einrichtung der bürgerlichen Gesellschaft, bei einer solchen, wie sie bisher nirgends angetroffen wird, derselbe Fall stattfinden müsste, das würde gar nicht folgen. Doch es ist, wie gesagt, nicht einmal wahr, dass in den gegenwärtigen Verfassungen überall eine fast gleichgroße Anzahl von Unzufriedenen angetroffen werde. Wo ein milder Fürst seinen Untertanen die Liebe eines Vaters beweist, da findet sich wohl vielleicht noch der ein und der andere, der murrte, weil ihm nur Recht widerfuhr; aber Hunderttausende preisen sich glücklich. In einem Lande dagegen, das ein Despot beherrscht, liest man auf jeder Stirne den Ausdruck des Missvergnügens, und während das glimmende Feuer der Empörung an dem einen Ende

mit Mühe unterdrückt wird, lodert es schon wieder an einem andern auf. Überdies ist nicht zu vergessen, dass die Klagen eines Menschen noch *kein genauer Maßstab* für den Grad seines Leidens und seiner Unglückseligkeit sind. Es können Menschen sehr unglücklich sein und doch – aus einer Art von Trägheit oder aus Furcht – ihre Leiden mit stummem Schmerz tragen. Es gibt wieder andere Menschen, die, weil sie mehr Regsamkeit haben, weil sie nichts fürchten, weil sie im Gegenteil Verbesserung ihres Schicksals von ihren Klagen erwarten, bald über dies, bald über jenes sich beschweren, ohne sich darum besonders unglücklich zu fühlen. Wie übereilt also wäre es, wenn jemand bloß daraus, weil in einem Land vielleicht mehr Klagen lautbar werden als in dem anderen, sogleich den Schluss ziehen wollte, dass man dort mehrere oder auch nur ohngefähr ebenso viele Unglückliche zähle wie in dem letzteren. Auch aus den Gräbern ertönt keine Klage; aber sind Leichname glücklich? – Die Geschichte erzählt uns freilich, und von verständigen Völkern, dass sie mit ihren Verfassungen öfters gewechselt und nach vielen Versuchen zuweilen zu einer uralten Einrichtung wieder zurückgekehrt sind: aber folgt hieraus wirklich, dass jene verschiedenen Einrichtungen, die man versuchte, und nicht nur diese, sondern auch alle möglichen anderen, die man noch nicht versuchte, für das gemeine Beste von einem gleichen Einfluss waren? Einmal, so viele Versuche man wagte, so viele Beweise lieferte man, dass der gemeine Menschenverstand zu allen Zeiten die Wahrheit anerkannt habe, es müsse möglich sein, durch eine zweckmäßige Abänderung in den bisherigen Verfassungen einen weit höheren Grad des allgemeinen Wohlstandes zu erreichen. Wenn man aber eine Einrichtung kaum eingeführt hatte, als man schon wieder zu einer anderen überging; so lehrt dieses höchstens, dass man nie auf das Rechte verfallen sei; und darf uns dies wundern, da es so schwer ist, das Rechte zu erdenken, und wenn man es erdacht hat, so schwer, es auszuführen? Wenn wir endlich sehen, ein Volk kehre nach vielem Wechsel zuletzt wieder zurück zu einer alten Einrichtung; so

kann dieses allenfalls beweisen, dass es geirrt habe, als es von dieser Einrichtung abging; keinesfalls aber, dass alle Einrichtungen gleichgültig sind. Genau betrachtet sehen wir inzwischen das Alte nirgends ganz unverändert wieder in Aufnahme kommen, sondern es ist nur ein *Ähnliches*, und es tritt auf nicht unter denselben, sondern unter geänderten Verhältnissen; und so dürfen wir nicht einmal behaupten, dass man gefehlt haben müsse, entweder als man es abschaffte, oder als man es wieder einsetzte; da beides zu seiner Zeit recht sein konnte. Übrigens ist freilich nicht zu leugnen, dass jede Einrichtung ihre guten sowohl als ihre schlimmen Seiten habe; aber nur darf man sich nicht vorstellen, als ob das Gute dem Bösen jedesmal das Gleichgewicht halten müsse; sondern hier ist das eine, dort wieder ist das andere überwiegend. So hat es zum Beispiel bei vielem Guten freilich auch einiges Schlimme, wenn niemand durch Zwang genötigt wird, sich zu einem gewissen Glauben zu bekennen; aber das *Gute* ist hier entschieden überwiegend. So hat es bei vielem Schlimmen auch einiges Gute, wenn Ämter und Würden erblich in einem Staate sind; aber wie sehr ist nicht hier das *Schlimme* überwiegend! Endlich ist auch das, leider! nicht zu leugnen, dass wir Menschen töricht genug sind, oft unsere eigenen Quäler zu werden; und weil wir auch durch die beste Verfassung nie alle weise und gut gemacht werden können und weil es überdies so manche in unserer Natur gegründete, ganz unvermeidliche Übel gibt; so folgt, dass wir auch bei der zweckmäßigsten Einrichtung des Staates immer noch Leiden genug erfahren werden; nicht aber, dass ihre Anzahl und Größe immer dieselbe bleiben werde. Im Gegenteil, je länger wir der Sache nachdenken wollen, um desto deutlicher wird es uns werden, wie viele und überaus viele Ursachen unserer Leiden der Staat durch eine zweckmäßige Einrichtung beseitigen oder doch vermindern könnte und sollte. Wie schwächlich ist unser Leib und wie so vielen Krankheiten unterliegt er; nicht, weil ein unabänderliches Naturgesetz es so erheischt, sondern weil wir, von schwächlichen Eltern geboren, in

unserer Kindheit schon eine verkehrte Behandlung erfahren, bald sehr verweichlicht, bald ganz vernachlässigt werden, weil weder die Nahrung, deren wir genießen, noch die Beschäftigung, die wir treiben, noch unsere Kleidung und Wohnung den Regeln der Gesundheit gehörig angemessen ist. Lässt sich nun zweifeln, ob eine vernünftige Verbesserung nicht auf alle diese Bedingungen unserer Gesundheit und Leibesstärke vorteilhaft einwirken könnte? Wie viele tausende aus unseren Brüdern entbehren, o! auch noch in dem Augenblicke, da ich dieses schreibe, der Mittel zur Befriedigung ihrer wesentlichsten Lebensbedürfnisse, vergehen in ihrer Not; nicht weil die weite Erde nicht reich genug ist an Gütern, um alle ihre Kinder mit Überfluss zu versehen; sondern nur darum, weil zweckwidrige Einrichtungen im Staate es dulden, dass diese Güter auf eine so ungleiche Weise unter uns verteilt sind, und weil der größte Teil der Erdoberfläche so gut als ungenutzt⁵ bleibt. Wie viele Leiden von anderer Art, Verletzungen an der Ehre, Kränkungen, Misshandlungen fügen wir nicht der eine dem anderen zu; und der Staat lässt es geschehen, oder er wendet doch lange nicht alle ihm zu Gebote stehenden Mittel an, um solchen Unordnungen zu wehren. Kann man dies alles erwägen und noch der Meinung zugetan bleiben, dass keine Veränderung in unseren bürgerlichen Verfassungen denkbar sei, durch welche der Zustand der Glückseligkeit unseres Geschlechtes verbessert werden könnte? Um dieses auch jetzt noch wahrscheinlich zu finden, müsste man wirklich nur voraussetzen, es gebe irgendein Wesen von höherer Art, welches durch seine unsichtbare Einwirkung hindert, dass es auf dieser Erde je besser werden könne; ein Wesen, das uns auf einer anderen Seite immer gerade so viel von unserer Glückseligkeit abbricht, als uns durch die Verbesserungen, die wir in unseren bürgerlichen Verfassungen eingeführt haben, zuwachsen könnte. So gewiss es Torheit, ja Gotteslästerung wäre, an das Vorhandensein eines Wesens von

⁵ Im Text »unangebaut«.

dieser Art zu glauben; so zuversichtlich lasst uns erwarten, wir werden glücklicher werden, sobald wir unseren bürgerlichen Verfassungen erst eine vernünftigeren Einrichtung werden gegeben haben. Doch hier sagt vielleicht jemand: Wenn sich die Sache in Wahrheit so verhalte, wenn unserem Geschlechte so wesentlich geholfen werden könnte, sobald nur eine zweckmäßigere Verfassung eingeführt wäre: wie kommt es, dass uns Gott nicht schon längst zur Erkenntnis dieser Verfassung geleitet hat? Wie kommt es, dass Er, der selbst die außerordentlichsten Mittel nicht sparte, um uns in jenen Wahrheiten, die uns zu unserem Heile notwendig sind, zu unterrichten, nie einen Mann erweckte, der uns mit der zweckmäßigsten Einrichtung der bürgerlichen Verfassung bekanntgemacht hätte? Sollen wir nicht bloß aus dem Umstande, dass Gott uns diese Einrichtungen nie hat erkennen lassen, schließen, dass ihre Kenntnis auch für uns von keinem wahren Nutzen sein würde? Es dünkt mir nötig, dass ich auch *diese* Bedenklichkeit erst noch zu beseitigen versuche. Und hiezu bedarf es kaum eines Mehreren, als in Erinnerung zu bringen, was im Grunde schon jeder weiß, dass es in keinem Falle angehe, so zu schließen, weil uns Gott eine gewisse Erkenntnis *bisher* nicht hat zukommen lassen, so würde sie uns auch nicht wahrhaft nützlich sein. Die ungereimtesten Folgerungen würden sich ergeben, wenn dieser Schluss gültig und zulässig wäre. Oder treffen wir nicht auch noch in unseren Tagen ganze Völkerschaften in einem Zustand so roher Wildheit an, dass wir es mehr nur aus ihrer uns ähnlichen Menschengestalt, als aus den Handlungen, welche wir sie verrichten sehen, entnehmen können, dass sie zu unserm Geschlechte gehören? – Und weil diese Menschen bisher fast keine Ahnung haben von ihrer sittlichen Würde, von dem wahren Wesen der Tugend, von Gottes Dasein, von der Unsterblichkeit ihrer Seelen und von hundert anderen höchst wichtigen Wahrheiten; weil sie bisher nicht einmal die gemeinsten Mittel zur Verbesserung ihres irdischen Zustandes kennen, nicht einmal vielleicht mit dem Gebrauche des Feuers und der Metalle bekannt sind: